10 Kindliche Bedürfnisse nach körperlicher Versorgung und Nähe als Anlass der Thematisierung von sexueller Gewalt in Institutionen: „wo der kinderarzt dann auch sagt, ja sie sollen sogar den, (.) penis eincremen“

Alle Teams der Untersuchung legen in ihren Erzählungen einen Schwerpunkt auf Berichte und Erzählungen aus ihrem Handlungsalltag. Gegenstand sind in der Mehrheit Interaktionen von und mit den Kindern und Jugendlichen, die in der Wohngruppe leben, einige Narrationen beziehen sich auch auf die Eltern. Weil die Handlungspraxis der pädagogischen Fachkräfte erst im Kontakt mit den Adressat*innen manifest wird, sind diese für ebenjene Praxis konstitutiv. So erstaunt es auch nicht, dass die Adressat*innen selbst und der pädagogische Alltag mit ihnen die meisten Anlässe bieten, die sexuelle Gewalt zum Thema werden lassen.

In Bezug auf die Kinder und Jugendlichen ist die körperliche Versorgung der erste Anlass, also die pure Tatsache, dass die pädagogischen Fachkräfte mit der Unterbringung in der Wohngruppe die Aufgabe übernehmen, für die Körper der Kinder zu sorgen. Auf die Herausforderungen, die die Übernahme dieser elterlichen Aufgabe mit sich bringt, geht das Abschnitt 10.1 ein. Im zweiten Teil dieses Kapitels (10.2) wird das Bedürfnis der Kinder und Jugendlichen nach emotional engen Beziehungen beschrieben. Hierfür fühlt sich nur ein Teil der pädagogischen Fachkräfte ebenfalls verantwortlich.

10.1 Kindliche Bedürfnisse nach körperlicher Versorgung

Bereits zu Beginn der empirischen Rekonstruktion wurde deutlich, dass der Umstand, dass die Körper der Kinder und Jugendlichen in der Wohngruppe gepflegt werden müssen, ein Anlass für die Thematisierung von sexueller Gewalt ist.

© Der/die Autor(en) 2024

M. Wittfeld, *Riskante Nähe*, Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend: Forschung als Beitrag zur Aufarbeitung,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-43049-8_10

In allen sechs Gruppendiskussionen finden sich Fokussierungsmetaphern, in denen das Duschen und vor allem die nötige Assistenz beim Duschen angesprochen werden. Das Team 2 benennt Duschen sogar als erstes, wenn es auf das Zum-Thema-Werden von sexueller Gewalt in der Handlungspraxis zu sprechen kommt. Die folgende Sequenz aus ihrer Gruppendiskussion schließt an eine längere Narration zum einrichtungsweiten Umgang mit dem Thema sexuelle Gewalt an. Herr Adam setzt hier eine neue Proposition, die direkt von seinen Kolleg*innen weiterentwickelt wird:

Herr Adam: ~jetzt so n bisschen beantwortet haben und das zweite ist eben hier bei uns eigentlich so an sich in der arbeit hier vor ort ne //tiefes atmen// (2) ja ähm is~
Y: L ja
Herr Adam: ~ nicht so oft thema, aber is schon thema würd ich sagen,
Frau Weg: es ist hintergründig ja eigentlich immer thema, ne? das~
Herr Adam: L ja
Frau Weg: ~ das man da diese diese nähe und distanz alleine schon- also so einhalten sollte ja
Herr Adam: L ja das ist das schlagwort schlechthin
Frau Groß: L ja oder auch so so n stück weit selbstschutz ne, die kinder sind ja von montags bis freitags hier. dann haben wir manchmal kinder die sach ich mal mit dem duschen noch nicht so richtig aufgeklärt sind;

GD2, 322-332

Als erstes wird von Herrn Adam dargestellt, dass sexuelle Gewalt „nicht so oft“ aber „schon“ ein „thema“ in der „arbeit“ ist. In der Formulierung „nicht so oft (…), aber (…) schon“ steckt eine Pendelbewegung zwischen der Marginalisierung und Betonung der Relevanz des Themas. Herr Adam ist sich unsicher und sucht nach dem richtigen Maß, in dem das Thema anwesend ist. Frau Weg macht in der Folge ein Deutungsangebot, dass sexuelle Gewalt „hintergründig ja eigentlich immer thema“ ist. Sie präzisiert die Suchbewegung von Herr Adam und verschiebt sie: Auch wenn das Thema nicht immer (auf der Vorderbühne) präsent ist und damit sichtbar wird, ist es trotzdem ständig anwesend. Weil diese Anwesenheit aber hintergründig ist, wird sie nicht direkt sichtbar, hat aber dennoch Einfluss auf das, was auf der Vorderbühne passiert. Im Umgang mit der pädagogischen Antinomie von „nähe und distanz“, die hier als „schlagwort schlechthin“ bezeichnet wird, manifestiert sich der fortwährende, hintergründige Einfluss des Themas sexuelle Gewalt. Nähe und Distanz, so die Formulierung, muss eingehalten werden. Es gibt hier also Anforderungen an die Professionellen, sich zu verhalten. Der Begriff „einhalten“ ist eher mit Distanz verbunden: Distanz wird

eingehalten, Nähe würde eher gegeben werden. So liegt in der Formulierung von Frau Weg die Betonung auf der Wahrung der Distanz, was in der Ergänzung von Frau Groß durch den Begriff „selbstschutz“ noch deutlicher wird. Dieser impliziert ein sehr deutliches Wahren von Distanz, um sich selbst in Sicherheit zu bringen. Frau Groß verdeutlicht den Zusammenhang von Nähe und Distanz auf der einen und dem Selbstschutz der Fachkräfte auf der anderen Seite anhand des Beispiels, dass die Kinder und Jugendlichen in der Zeit, in der sie in der Wohngruppe leben, duschen müssen. Wenn die Kinder dies noch nicht allein können, ist es nicht möglich, die sichere Distanz einzuhalten. Die dann nötige Duschassistenz führt dazu, dass das Thema sexuelle Gewalt aufgerufen wird. Das sich hier abzeichnende Handlungsproblem wird von Team 2 nicht näher erläutert. Aufgrund ihres gemeinsamen konjunktiven Erfahrungsraumes ist allen Anwesenden deutlich, warum das Duschen problematisch ist. Die Herausforderung wird expliziert, wenn ein Sequenzauszug aus der Gruppendiskussion mit Team 4 hinzugezogen wird:

```
Ruth:   […] auch bei den kleinen beim duschen weiß ich da ~
Jan:                                          L ja
Ruth:   ~ ham=wir am anfang drüber gesprochen;
Jan:    ja so ne, aber das ist halt auch ne sache, da- da- da- das
        sind so, so innere alarme und sach ich, und das man so
        sagt, hups jetzt kommt so n bereich, der wird jetzt, (.) ja
        so, z- auf ne, auf ne, gewisse art intim, ne so weil, da da
        überschreit ich ne grenze, die würd ich halt, (.) ne bei
        einem fremden kind jetzt mal auch so nicht überschreiten,
        und da muss ich erstmal gucken wie sichere ich mich da ab.
        und das ist dann mi= m duschen ~
?f:       L °mhm°
Jan:    ~ so gewesen,[…]
                                                    GD4, 450-461
```

Auch hier gibt es Kinder, die, in diesem Fall aufgrund des Alters, Unterstützung beim Duschen brauchen. Der Umgang mit dieser Situation muss unter den pädagogischen Fachkräften verhandelt werden. Auch von diesem Team muss die Anforderung der Herausforderung der Duschassistenz reflektiert werden. Ein routiniertes Handeln ist hier nicht möglich. Die Aufgabe, den jüngeren Kindern beim Duschen zu helfen, lässt bei der pädagogischen Fachkraft „innere alarme“ läuten. Jan muss besonders wachsam sein, die Situation birgt eine Gefahr für ihn. Die für die Duschassistenz notwendige Intimität „überschreitet […] ne grenze“. Es wird von der pädagogischen Fachkraft ein höheres Maß an Nähe bzw. Intimität gefordert als sie normalerweise zu einem „fremden“ Kind aufbauen würde.

Zwar sind die Kinder der Wohngruppe für Jan nicht fremd, dennoch sind sie aber auch nicht so vertraut, dass eine Unterstützung beim Duschen unproblematisch wäre. Der professionelle Alltag in der stationären Kinder- und Jugendhilfe erfordert hier eine spezifische Aushandlung dessen, was eine pädagogische Fachkraft darf und was nicht. Ziel dieser Reflexion ist die eigene Absicherung – der Selbstschutz. Die pädagogischen Fachkräfte können vor dem Hintergrund ihrer Aufgabe, die körperliche Versorgung übernehmen zu müssen, begründen, warum sie Duschassistenz leisten müssen. In der Verhandlung darüber, wie die Situationen ausgestaltet werden können, geht es dann vielmehr darum, nach außen die Legitimität des eigenen Handelns zu beweisen. In der Konklusion wird zum Ende hin die Problematik der Intimität noch einmal aufgegriffen.

```
Ruth:       ich glaube gelegenheiten gibt es mehr als genug in unserem
            alltag. (.) also oder gäbe es; gibt es, nein ~
Jan:                                L j- ja
Ruth:       ~ die gibt es; wir nutzen die nu nicht @(.)@
Jan:                        L @ja@ ja die gibt es;
Sabine:                                          L mhm
                                                              GD4, 475-479
```

Die Assistenz beim Duschen bringt die Notwendigkeit, oder mindestens die Möglichkeit mit sich, dass pädagogischen Fachkräfte das Kind nackt sehen, evtl. sogar berühren können oder müssen. Diese Situation ist für die körperliche Versorgung zwingend notwendig. Kinder nicht beim Duschen zu unterstützen, wäre auf Dauer Vernachlässigung und damit kindeswohlgefährdendes Verhalten. In Bezug auf mögliche sexuelle Gewalt ist dieser intime Moment jedoch äußerst prekär. Das Kind ist maximal ungeschützt gegenüber der pädagogischen Fachkraft. Es gäbe also die „gelegenheit“ zum sexuellen Übergriff und, das macht die Textstelle auch deutlich, es gibt noch weitere Möglichkeiten, die hier nicht genannt werden. Diese Konklusion von Ruth wird von ihren Kolleg*innen bestätigt. Ihr Lachen betont das Dilemma, das hier im Gespräch bearbeitet wird.

Auch für das Team 6 steht das Bewusstsein um die Möglichkeit, dass es zu sexueller Gewalt kommen kann, in direktem Zusammenhang mit der intimen Situation des Duschens. An der folgenden Sequenz wird das pädagogische Dilemma, das zwischen dem Bedürfnis der Kinder und der eigenen Sicherheit vermittelt werden muss, noch weiter ausgeführt:

```
Herr Deich: also seitdem du das von der fortbildung so=n bisschen
            berichtet hast, hab ich für mich so entschieden okay, du
            gehst bewusst da dran, hast die augen offen, du musst,
            versuchst mehr wahrzunehmen, und ich bemühe mich; einfach
            so weiter zu arbeiten wie bisher; ohne mit der angst im
            rücken; (.) is dat jetzt in ordnung das ich äh dem klenen
            beim duschen zugucke, weil der halt ne, verdacht auf ne,
            phimose hat; ich lass die tür extra auf, und guck dat dat
            in ordnung is, äh (.) wo der, ~
Herr Aman:                                          L ja
Herr Deich: ~ kinderarzt dann auch sagt ja sie sollen sogar den,
            (.)penis eincremen, @wo ich dann sagte@ das geht nicht,
            darf ich nich, mach ich nich, is mir zu risikoreich,~
Herr Aman:          L mhm          L ja
Herr Deich: ~ eigentlich totaler schwachsinn, bei meinem eigen sohn
            würde ich das definitiv machen; äh um das vernünftig- und
            in der arbeit wo man, eh schon bei kindern hat, die~
Herr Aman:                                                  L ja
Herr Deich: ~ äh probleme genug in der welt hatten, darf man das dann
            nicht; das is irgendwie so, (2)
Herr Aman:  ja das problem, (.)klar, das is auch n problem, wo de
            sachst, so, (.) ich mein du bist nicht vatter du bis nicht
            mutter; aber äh, (.) irgendwo is dann auch schwer, (.) ja
            wenn ich jetzt den ganzen bereich sexualität nehme, wat äh
            beziehung, oder nähe und distanz, zu ~
Herr Deich:          L mhm
Herr Aman:  ~ anderen menschen betrifft, is ja auch wat sexuelles(.) wo
            is=n die grenze;
Herr Deich:                                         L mhm
                                                          GD6, 1075-1096
```

Herr Deich eröffnet diese Sequenz mit dem Bezug zu einer Fortbildung über sexuelle Gewalt in Institutionen, die der Gruppenleiter Herr Aman besucht hat und über die er die anderen Mitarbeiter*innen informiert hat. Das neu erworbene Wissen von Herrn Deich bringt ihn dazu, aufmerksamer zu sein, „mehr wahr zu nehmen“. Gleichzeitig spürt er aber auch „angst im rücken“ wenn er arbeitet. Er bemüht sich zwar, diese Angst zu unterdrücken, sie ist aber dennoch da und führt zu einer Handlungsunsicherheit: Er weiß nicht mehr, ob sein Handeln „in ordnung“ ist oder nicht. Als Beispiel führt er ebenfalls eine Duschsituation an. Hier geht es nicht um das Duschen selbst, sondern darum, dass er eine vermutete Phimose, eine Vorhautverengung, bei einem Jungen durch Eincremen des Penis behandeln soll. Das Beobachten des nackten Körpers, besonders des Penis, findet er an sich bereits problematisch und dies führt dazu, dass er sich mit einer offenen Tür absichert (mehr zu dieser und anderen Bewältigungsstrategien in Kap. 12). Die Aufforderung des Arztes, den Penis einzucremen, lehnt Herr Deich jedoch rigoros ab. Mit seiner Hand den Penis des Kindes zu berühren, überschreitet eine Grenze. Bemerkenswert ist hier wiederum, dass die Handlung nicht für das Kind

zu nahe wäre, also dass die Handlung an sich sexuelle Gewalt darstellen würde. Für die Gesundheit des Kindes wäre es gut, wenn die pädagogische Fachkraft die Intimität zulassen könnte. Die Ablehnung erfolgt, weil das Eincremen für Herrn Deich zu gefährlich ist. Es ist ihm sogar verboten („darf man das nicht"), dies zu tun. Obwohl Herr Deich in seiner Position sehr klar ist, findet er sie dennoch selbst ebenso problematisch. Denn die medizinische Indikation bleibt bestehen und der Junge wird, weil er in der Wohngruppe wohnt, schlechter versorgt als Kinder, deren Eltern die Aufgabe übernehmen könnten. Herr Deich vergleicht die Situation mit seinem eigenen Sohn und für ihn ist in gleicher Weise klar, dass er hier nicht zögern würde, den Penis einzucremen. Dass hier dem körperlichen Bedürfnis des Kindes nicht nachgekommen werden kann, findet Herr Deich sehr bedauerlich, vor allem, weil die Kinder in der Wohngruppe bereits vielen anderen Belastungen ausgesetzt sind. Die hintergründige Präsenz des Themas sexuelle Gewalt führt dazu, dass ein Kind schlecht(er) medizinisch versorgt wird. Herr Aman stimmt Herrn Deich zu und betont noch einmal die Handlungsunsicherheit, die sich im Bereich „sexualität", „nähe und distanz" und „beziehung" ergibt und die daher rührt, dass die Mitarbeiter*innen unsicher sind, welche Handlungen von Dritten als legitim und welche als sexuelle Gewalt eingeordnet würden.

Auch das Team 3 thematisiert im Zusammenhang mit dem Thema Duschen, dass das Leben und Arbeiten in der stationären Wohngruppe die Möglichkeit bietet, dass es zu sexueller Gewalt kommen kann:

Herr Leut: ich glaub es ist halt ganz wichtig, das das was du gesagt hast, das man es halt auch jederzeit für möglich, hält und natürlich drauf achtet und das man auch auf der anderen seite det niemand übel nimmt wenn er nachfragt; in best- in bestimmten situationen, ne auch wenn=s n völlig unangenehmes thema is, ohne frage, aber das thema gibt=s. und klar kommen die in heime, das is ä::h wohl auch, steht wohl auch außer frage, aber es ist ja auch relativ, klar ersichtlich, dass wenn man n jugendlichen von der straße holt; mit dem auf zimmer geht, und den äh äh zum duschen schickt, ist das natürlich ne ne möglichkeit,[…]

GD3, 639-646

Im Kontrast zu den anderen Sequenzen geht es in dem Beitrag von Herrn Leut weniger darum, die Schwierigkeiten im Handeln zu betonen. Der Fokus in seinem Beitrag liegt in der problematischen Situation, dass eine Duschassistenz bzw. hier eine Überwachung beim Duschen die Möglichkeit bietet, dass sexuelle Gewalt

durch die Fachkräfte ausgeübt werden kann. Dies ist zwar ein „völlig unangenehmes thema“. Aber dadurch, dass es die Möglichkeit gibt, muss die Frage nach der Legitimität des eigenen Handelns erlaubt sein[1]. Die Fachkräfte müssen zulassen, dass überprüft wird, ob ihr Handeln im Sinne des Kindes war oder ob es sich um sexuelle Gewalt handelt. Auffällig ist hier im Kontrast zu den anderen Teams, dass Herr Leut die Frage nach der Legitimität zwar „unangenehm“ findet, er sich dadurch aber nicht unsicher fühlt. Im Gegensatz zu den anderen pädagogischen Fachkräften schränkt das hintergründige Thema sexuelle Gewalt sein Handeln nicht ein. Es stellt sein pädagogisches Handeln nicht infrage.

Über die meisten Teams hinweg wird von den Diskutant*innen betont, dass es bezüglich der Notwendigkeit, sich abzusichern, einen genderspezifischen Unterschied gibt.[2] Den männlichen Pädagogen wird viel stärker zugeschrieben, dass sie sich absichern müssen (bspw. GD1 432 ff.). Für sie ist es viel riskanter, körperliche Nähe zuzulassen, und das Geben von Nähe scheint für sie viel schneller nicht legitim. Neben dem Duschen gibt es einige andere Situationen, in denen die Körper der Kinder zu versorgen sind und die von den pädagogischen Fachkräften als ähnlich herausfordernd beschrieben werden: Es geht um das Wickeln von Kindern (GD1), und das Säubern von eingekoteten Körpern (GD3), das Wechseln von Wäsche und ebenfalls um Vorhautverengungen und andere Erkrankungen an Genitalien (GD3, GD5), sowie das Umkleiden im Schwimmbad und im Zelt (GD5).

Die Orientierung der Fachkräfte bestätigt sich in den weiteren Fokussierungsmetaphern. Dabei findet sich das grundlegende Dilemma bei allen sechs Teams gleichermaßen: Es gibt eine Handlungsanforderung an pädagogische Fachkräfte, dass sie die kindlichen Körper versorgen. Vor dem Hintergrund des Themas sexuelle Gewalt werden diese notwendigen intimen Handlungen jedoch besonders erklärungsbedürftig. Die pädagogischen Fachkräfte müssen auf der einen Seite den Bedürfnissen der Kinder und auf der anderen Seite den eigenen Bedürfnissen gerecht werden. In besonders intimen Situationen steht das kindliche Bedürfnis nach körperlicher Versorgung dem Bedürfnis der pädagogischen Fachkräfte nach Schutz vor falschen Beschuldigungen diametral gegenüber.

---

[1] Die Möglichkeit zu sexueller Gewalt wird in dieser Sequenz, und das ist typisch für dieses Team, auf die Annahme zurückgeführt, dass pädosexuelle Täter*innen Heime bewusst als Arbeitsfeld wählen. In weiteren Textstellen bestätigt sich, dass die Teams aus der Einrichtung B bei der Möglichkeit zu sexueller Gewalt ausschließlich männliche Täter mit einer pädosexuellen Orientierung im Blick haben.

[2] Ausgenommen ist Team 3. Hier sind in der Wohngruppe aber auch nur Jungen untergebracht und es arbeitet erst seit kurzem eine weibliche Fachkraft in der Gruppe.

Das Dilemma tritt vor allem dann zutage, wenn es zu einer großen Handlungsunsicherheit kommt und die Legitimität der Handlungsoptionen unklar ist oder wenn die Kinder aufgrund der Limitierungen im Heim unterversorgt sind. Besonders in den Orientierungen der familienanalog arbeitenden Wohngruppen zeigen sich diese starken Handlungsunsicherheiten. Der Umgang mit körperlicher Nähe im Zuge der Versorgung ist diffuser, weniger reglementiert. Es muss immer wieder neu verhandelt werden, wie mit entsprechenden Situationen umgegangen wird. Die pädagogischen Fachkräfte in den familienanalogen Wohngruppen würden gerne mehr auf die Bedürfnisse nach körperlicher Nähe eingehen können. Die nicht familienanalog arbeitenden Wohngruppen sehen die körperliche Versorgung eher technisch; diese ist zwar eine Herausforderung für das pädagogische Handeln, sie kann jedoch überwunden und kontrolliert werden.

10.2 Kindlich emotionale Bedürfnisse nach körperlicher Nähe

In der Bearbeitung der Frage, ob die Kinder ein Bedürfnis nach körperlicher Nähe haben und inwieweit die pädagogischen Fachkräfte diese beantworten sollten, sind die Wohngruppen sehr different. Auch hier findet sich wieder ein wesentlicher Unterschied zwischen den familienanalog arbeitenden Wohngruppen und den Wohngruppen, die nicht familienanalog arbeiten[3]: Ein Bedürfnis der Kinder und Jugendlichen nach körperlicher und liebevoller Nähe wird ausschließlich von den familienanalog arbeitenden Wohngruppen wahrgenommen.

Nicht familienanaloge Teams

Im Folgenden wird anhand einiger Sequenzen rekonstruiert, dass die nicht familienanalogen Teams bei den Kindern und Jugendlichen kein Bedürfnis nach Nähe wahrnehmen.

[3] Diese konzeptionellen Unterschiede wurden bereits in Kapitel 4 rekonstruiert.

Frau Groß: also ich würde sagen die beziehung ist schon recht eng, was es nich gibt sind oder kaum sind so=so körperliche ähm ja weiß ich nich die umarmungen die holen se sich bei den eltern ab; so was mal ist das man jemandem auf ~
Herr Adam: Lmhm
Frau Groß: ~ die schulter klopft, oder vielleicht, mal über den kopf (.) streicht oder so; aber dass dass wirklich jemand sich weinend einem in die arme wirft oder so, also solche situationen gibt es (.) nich so und ähm auch ich=sach=mal abends, die kinder lesen alle selber oder hören n hörspiel, abends zum einschlafen, das ist nicht das irgendwer da stundenlang auf der bettkante sitzt und irgendwelche geschichten oder so vorliest, das is- (.)
Frau Weg: das zeigt auch schon das siezen, also die kinder siezen uns zum beispiel auch, ich finde das sagt, das zeigt das auch nochmal ganz gut,
Frau Groß: wen man siezt umarmt man auch eher nicht so @( ) @jaja

GD2, 412-424

Diese Textstelle dokumentiert anschaulich, dass die pädagogischen Fachkräfte aus ihrer Sicht, bedingt durch die Konzeption (5-Tage Gruppe, nicht familienanalog) nicht mit dem Bedürfnis der Kinder und Jugendlichen nach körperlicher Nähe konfrontiert werden. Das Bedürfnis wird den Kindern und Jugendlichen zwar nicht abgesprochen, es wird jedoch gegenüber den pädagogischen Fachkräften nicht geäußert. In der Orientierung der Fachkräfte wird das Bedürfnis der Kinder nach Nähe von den Eltern am Wochenende gestillt. Zwar gibt es einige kleine körperliche Berührungen, wie ein Schulterklopfen oder auch ein Streicheln über den Kopf. Große emotionale Bedürfnisäußerungen, wie das hier beispielhaft angeführte „jemand sich weinend einem in die arme“-werfen kommen einfach nicht vor.

Auch konzeptionell wird keine Atmosphäre geschaffen, in welcher Kinder und Jugendliche aufgefordert werden, diese Bedürfnisse zu äußern. Eine Situation, von der antizipiert wird, dass mehr Nähe entstehen könnte, wäre das abendliche Sitzen auf der Bettkante. Diese Situation, die von anderen Gruppen durchaus als risikovolle Situation beschrieben wird (s. u.), wird umgangen, indem die Kinder selbst lesen oder Hörspiel hören.

Als weiteres Mittel, um Distanz zu schaffen, benutzen die Mitarbeiter*innen hier die formale Anrede des Siezens. Das Siezen ist dabei gleichzeitig Ausdruck der Distanz und ein Mittel, um diese herzustellen: „wen man siezt, umarmt man auch eher nicht so“. Auch an weiteren Stellen in der Gruppendiskussion wird das Siezen als passend im Verhältnis der Mitarbeiter*innen mit den Kindern angeführt.

Von Team 3, der nahezu geschlossen und behavioristisch arbeitenden Wohngruppe, werden von den Jugendlichen selbst geäußerte Bedürfnisse nach körperlicher Nähe nicht erwähnt. Auch hier liegt es nahe, dass das Leben in der Wohngruppe so strukturiert ist, dass Bedürfnisse nach körperlicher Nähe nicht an die pädagogischen Fachkräfte herangetragen werden. Körperliche Nähe wird von der Gruppe jedoch dann thematisiert, wenn es um aggressives Verhalten von Jugendlichen geht, das mit körperlichen Fixierungspraktiken der Mitarbeiter*innen beantwortet wird:

Herr Leut: als ich den den ronaldo da in der turnhalle da irgendwie eine stunde beruhigen musste, da kommt alle zehn minuten auch einmal sie schwule sau, gehen sie runter von mir, und so, und das war durchaus auch dann der grund weshalb die polizisten, die da auch im haus waren dann irgendwann in die halle gekommen sind, und geguckt haben, was geht denn da eigentlich ab;
Herr Holt: ja wenn ich überlege wie oft ich damals den fabian festhalten musste? und was der mir alles äh an den kop geworfen hat? äh da war ich aber auch nicht immer weil ~
Herr Leut: L @(.)@
Herr Holt: ~ weil da hatten wir die regel noch nich, mit alle gehen auf zimmer, da war, da war der andere äh::::
?m: L ( ) in den meisten zeiten eigentlich in der gruppe;
Herr Holt: is doch der andere pädagoge mit den anderen jungs beschäftigt gewesen; wenn man selber (.) in ner krise war, dann war doch kein da der noch ne? also diese regel, dass alle auf zimmer gehen, wenn wenn irgendwas, ne größere krise is die gibt=s ja erst seit, nem jahr oder, (.) also
Herr Leut: L ja wobei wie gesagt, also wenn man da zehn minuten n kind fest hält, das gerade äh=äh versucht scheiben einzuschmeißen, und steine zu schmeißen und was weiß ich was, ((einatmen)) dann is das nicht der klassische fall der des sexuellen missbrauchs; ne, also~
?m: L @(.)@
?m: L missbrauchs
?m: L nein, nein
Herr Leut: ~ da könn wa vielleicht da könnte man dann- könn man dann wenn man diese neigung hat, vielleicht ne sexuelle belästigung irgendwie, äh vornehmen, aber wat (.) da biste ja keine zwei minuten (wirklich) unbeobachtet.
Herr Holt: nein, nein aber ich meine wat der jung, was die jungs daraus halt machen können; oder? ( )
Herr Leut: L ja aber hätten sie ja eben nicht, also das ist ja nicht wirklich stichhaltig; ne, also wenn (.) klar kannste da, kannste jemanden da in in probleme bringen, aber mmh; (2)[…]
?: L mhm

GD3, 770-800

Situationen, in denen Kinder durch die pädagogischen Fachkräfte festgehalten werden müssen, scheinen in der Wohngruppe regelmäßig vorzukommen. Sie sind dennoch nicht so alltäglich, als dass verallgemeinernd über sie gesprochen werden könnte. Vielmehr werden konkrete Beispielsituationen aufgerufen, die den anderen Fachkräften geteiltes Wissen zugänglich zu machen scheinen. Herr Leut berichtet von einer Situation mit „ronaldo“, den er „eine stunde lang beruhigen musste“. Hier wird zunächst eine Notwendigkeit der Interaktion konstruiert, die im Ursprung dem Jungen zugeschrieben wird: Der Junge hat sich scheinbar in einem starken Erregungszustand befunden, der das Handeln von Herrn Leut unhinterfragbar macht. Er „musste“ ihn „beruhigen“. Wie diese Beruhigung aussah, lassen die durch Herrn Leut zitierten Worte von Ronaldo erahnen. Scheinbar hat er sich auf ihm befunden („gehen sie runter von mir“) und zwar in einer Art und Weise, die der Jugendliche negativ mit Sexualität („schwule sau“) assoziiert hat. Hier geht es also um eine ganz andere Art der körperlichen Nähe als diejenige, welche in der Sequenz von Team 2 rekonstruiert wurde. Diese körperliche Nähe wird von dem Kind nicht wie ein liebevoller Körperkontakt gefordert, vielmehr wird hier gegen den Willen des Jungen körperliche Gewalt ausgeübt, um ihn am Aufstehen zu hindern. Diese Technik, die aus anderen verhaltenstherapeutischen Konzepten bekannt ist und scharf kritisiert wird, schreibt den Grund für den Einsatz des Körperkontaktes dennoch den Kindern zu. Sie bräuchten die Fixierung, um in ihrem Verhalten korrigiert zu werden, so die Argumentation der Vertreter*innen dieses Konzeptes.[4]

Herr Holt ruft ähnliche Situationen auf, die er mit dem Kind „fabian“ hatte. Auch für ihn war das Festhalten eine Notwendigkeit und damit unumgehbar. Und auch er erinnert sich, dass der Jugendliche sich verbal geäußert hat. Auch wenn dies hier nicht explizit ausgeführt wird, ist zu vermuten, dass es um ähnlich negative sexuell gefärbte Äußerungen wie „schwule sau“ ging.

Im Anschluss an die beiden Beispiele folgt eine etwas verschlungene Formulierung dessen, was an den Situationen aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte hinsichtlich sexueller Gewalt problematisch ist. Es geht nicht darum, was die Jungen empfunden haben, sondern vielmehr darum, dass die Aussagen, die sie in der Situation oder auch danach getätigt haben, die pädagogischen Fachkräfte

[4] Diese pädagogische Haltung ist hochproblematisch. Hier wird beschrieben, wie pädagogische Fachkräfte ohne offizielle Genehmigung (es handelt sich eben nicht um eine fakultativ geschlossene Gruppe) mittels ihrer körperlichen Überlegenheit Kinder fixieren. Gemeinsam mit Kolleg*innen habe ich an anderer Stelle kritisch über den Einsatz von körperlichem Zwang als Element von behavioristischen Konzepten geschrieben (Kessl et al. (2015). Zudem kann der Junge die Fixierung auch als sexuelle Gewalt empfinden, da eine solche Nähe zwischen den Körpern immer auch eine sexuelle Komponente aufweist.

beschuldigen, sexuell übergriffig gewesen zu sein. Die Angst vor diesen in ihren Augen falschen Anschuldigungen wird derzeit unter anderem dadurch kontrolliert, dass sie sich, wenn möglich, zu zweit in eine solche Situation begeben (vgl. auch Kap. 12). Herr Leut zweifelt an, dass das Fixieren von aggressiven Jugendlichen „der klassische fall der des sexuellen missbrauchs“ ist. Insofern bringen die Jugendlichen zwar durch ihre Äußerungen sexuelle Übergriffe als möglichen Horizont mit ein, dieser ist aber bei näherer Betrachtung für die pädagogischen Fachkräfte höchst unglaubwürdig, auch in der Beurteilung durch Dritte wie bspw. die Polizei. Dass in dieser gewaltvollen Situation sexuelle Gewalt verübt wird, finden die Diskutant*innen sogar lächerlich unrealistisch. Das Fazit ihrer Überlegungen ist dann auch, dass die Aussagen der Jungen sie vielleicht in Probleme bringen könnten, ihre Aussagen aber nicht für „stichhaltig“ angesehen werden würden. Damit wären hier die Beschuldigungen durch die Jugendlichen für die Fachkräfte nicht gefährlich. Das Konzept legitimiert hier die körperliche Nähe.

Familienanaloge Teams

Ganz anders ist die Orientierung in Bezug auf körperlich geäußerte emotionale Nähe in den vier familienanalog arbeitenden Teams. Hier geht es vielfach darum, dass Kinder und Jugendliche auf eine positive Art und Weise liebevollen Körperkontakt zu den pädagogischen Fachkräften suchen. Sprachlich sehr prägnant erläutert dies Team 5 in der nachfolgenden Sequenz, die sich direkt auf die Frage bezieht, ob und wie sexuelle Gewalt zum Thema wird:

Frau März: ja; also im grunde is es immer wieder thema, n weg zu finden, mit nem natürlichen umgang zueinander, weil kinder brauchen auch körpernähe, die möchten auch in den arm genommen werden, und das wollen wir auch gern geben, aber immer auch äh auf die signale zu achten, aha; wie normal ist das denn was hier gerade stattfindet; ne, und äh, wer hat welche bedürfnisse dabei; und ähm;

GD5, 940-945

Für Frau März wird das Thema sexuelle Gewalt im Aushandlungsprozess über „körpernähe“ präsent. Sie benennt das kindliche Bedürfnis nach körperlicher Nähe und sieht es als Aufgabe der Pädagog*innen, dieses zu beantworten: „das wollen wir auch gerne geben“. In der Aussage zeigt sich eine Ambivalenz: Auf der einen Seite soll die Aushandlung zu einem „natürlichen umgang“ führen. Unter diesem Vorzeichen wäre sie intuitiv und wenig hinterfragt. Auf der anderen Seite muss in der Interaktion auf Signale geachtet und immer wieder reflektiert

werden, ob es sich um eine „normale“ Interaktion handelt und wessen Bedürfnisse der Auslöser hierfür sind. Letzteres bedeutet, dass es neben den kindlichen, als legitim und natürlich gekennzeichneten Bedürfnissen nach liebevoller, körperlicher Nähe, auch Bedürfnisse gibt, deren Beantwortung nicht normal wäre. Hier wird eine Grenze zwischen einerseits natürlichen und dadurch legitimen Bedürfnissen und auf der anderen Seite unnatürlichen illegitimen Bedürfnissen gezogen. Da das Gegenüber der Kinder und Jugendlichen in den hier angesprochenen Interaktionen immer die pädagogischen Fachkräfte sind, muss Frau März die eigenen Nähebedürfnisse der pädagogischen Fachkräfte meinen. Deren Beantwortung ist – so die Orientierung hier – nicht Teil dieses pädagogischen Verhältnisses. Die Sequenz wird mit einem Beispiel von Frau Siepen fortgesetzt:

Frau Siepen: ne, wenn die kinder halt n gutenachtkuss einfordern; geb ich den auf den mund, geb ich den auf die stirn; weil für mich war immer ganz klar, nur die mutter küsst einem kind auf den mund; ich gebe halt höchsten, im höchsten fall einen kuss auf die stirn, als gutenachtkuss wenn die noch ganz klein sind; wo sind dann meine persönlichen grenzen; was will ich, und das wir=s halt auch im team halt absprechen; was ist okay, was ist ~
Frau März: L °genau°
Frau Siepen: ~ nicht okay; das wir uns darüber hinaus austauschen;
Frau März: L und meine berufsbezeichnung is zwar kinderdorfmutter, aber ich bin nicht die mutter; und ich leg da genauso viel wert auch auf diese begrenzung;
Frau Siepen: ne, das müssen die kinder halt auch verstehen, zu anfang sind sie natürlich wo sie denken, das will ich, das möchte ich haben, das fehlt mir, aber auch den kindern zu vermitteln das wir es nicht böse meinen, das was den- ne, das ist halt einfach so ne grenze für uns auch is; das wir da ganz klar den unterschied auch machen können; das-
Herr Weiler: L das es thematisiert wird; also das s da noch mal speziell darauf angesprochen wird;
Frau März: ja (4)

GD5, 446-464

Das hier angeführte Beispiel für das kindliche Bedürfnis nach körperlicher, liebevoller Nähe und seine professionelle (Nicht-)Beantwortung verdeutlicht die Orientierung des Teams.

Das Ritual des Gute-Nacht-Kusses, das in der Eltern-Kind-Beziehung den positiven gemeinsamen Abschluss des Tages unterstreicht und so körperliche Zuneigung zwischen den Küssenden deutlich macht, kann in der Wohngruppe nicht unangepasst übernommen werden. Nicht das Bedürfnis des Kindes selbst ist hier das Problem, sondern dass der Gute-Nacht-Kuss auf den Mund der Mutter vorbehalten ist. Diese normative Annahme hebt die körperliche Beziehung zwischen der Mutter und ihrem Kind von anderen Beziehungen ab. Was das Besondere der Beziehung ist, bleibt hier implizit. Es ist aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte unerlässlich, mit dem Kind zu thematisieren, warum seinen Bedürfnissen zwar begegnet wird, diese aber nicht uneingeschränkt erfüllt, sondern reglementiert werden. Grund für die Reglementierung sind die persönlichen Grenzen der pädagogischen Fachkräfte sowie die Grenzen, die von den Mitarbeiter*innen diskursiv als legitim („okay“) bestimmt werden. Der Maßstab, wie kindliche Bedürfnissen nach körperlicher Nähe beantwortet werden, ist nicht (allein) an den Bedürfnissen der Kinder ausgerichtet. Stattdessen gibt es moralische, sittliche oder professionelle Grenzen dessen, welches Maß professionellen Pädagog*innen an Körperkontakt zu Kindern haben sollten. Der normative Bezugspunkt wird jedoch nicht deutlich. Zu den allgemeingültigen Grenzen kommen noch die persönlichen Grenzen der pädagogischen Fachkräfte hinzu, die ebenfalls dazu führen können, dass liebevoller Körperkontakt nicht zugestanden wird.

Eine ganz ähnliche Orientierung hinsichtlich emotionalen Bedürfnissen nach körperlicher Nähe findet sich in einem Beispiel bei Team 1. Die Darstellung der Rekonstruktion erfolgt zur besseren Lesbarkeit in Abschnitten.

```
Betti:    (…) oder andrea, also was für mich zum beispiel total tabu
          wär, wär n kuss auf den mund. also das war so (.) absolut
          tabu das würd da- da würde ich auch direkt sagen, so nee is
          nicht; geht gar nicht;
Lilian:                                        L das wirkt aber auch schon
          wieder komisch; also das wär (           ) ja
Betti:                    L n kuss auf den mund?
Doro:     aber es gibt auch, es gibt auch,
[…]
Doro:               L kinder die das tun; ja
[…]
Tessa:    aber ich könnte es verstehen, ne andrea finde ich dass die
          sehr liebebedürfig ist,
Lilian:                          L aber n kuss auf den mund, (.) okay?
Tessa:        L nee, aber ich könnte es zum beispiel, also-
[…]
                                                          GD1, 920-940
```

Betti eröffnet die Sequenz mit der Nennung eines Namens „andrea“. Mit dem Aufrufen des Mädchens greift sie auf den konjunktiven Erfahrungsraum der anderen Fachkräfte zurück. Diese kennen Andrea, sie wissen, wie alt sie ist, was ihre Bedürfnisse nach Nähe sind. Das Aufrufen von Andrea steht in Zusammenhang mit einer starken propositionellen Grenzziehung: ein „kuss auf den mund“ eines Kindes ist für pädagogische Fachkräfte „absolut tabu“. Diese Aussage löst einiges an Diskussion aus. Es folgen einige zum Teil unverständliche Aussagen, die hier nicht abgebildet sind. Wichtig ist die Einschränkung, welche Doro der Aussage von Betti gegenüberstellt: „aber es gibt auch […] kinder die das tun“. Der theoretischen absoluten Setzung von Betti stellt Doro hier ihre Erfahrung gegenüber: Auch wenn die pädagogische Fachkraft sich einen Kuss auf den Mund verbittet, so gibt es doch Kinder, die genau dies tun. Tessa knüpft an die Aussage von Doro an. Sie findet es nicht abwegig, dass Kinder Fachkräfte auf den Mund küssen. Sie kann es „verstehen“, weil sich hierin ein Bedürfnis nach „liebe“ ausdrückt. Lilian ruft die Grenze des Kusses noch einmal auf und bekräftigt sie, indem sie mit der Pause und dem nachgeschobenen, fragenden „okay?“ Tessas verstehende Position infrage stellt. Verhandelt wird hier, ob das große Bedürfnis nach Liebe eine solche körperliche Nähe legitimiert. Tessa differenziert daraufhin ihre Aussage. Mit dem „nee“ bestätigt sie, dass auch sie einen Kuss auf den Mund grenzüberschreitend findet. Die Proposition wird also bestätigt. Mundküsse sind tabu und sollen unterbunden werden. Die Bewältigungsstrategie ist hier dann ebenfalls das Ziehen von Grenzen durch die pädagogischen Fachkräfte. Weiter elaboriert Tessa, warum sie das Bedürfnis der Kinder, in diesem Fall eines Kindes namens Andrea, verstehen kann:

Tessa: wir haben mit der n abendritual, wo man ähm ihr durchs gesicht fährt? und immer sagt dass der mond rund is, und er hat zwei augen nase mund, und da küssen wir ja ~
Lilian: L @(.)@
Tessa: ~ nicht, sondern halt nur so und sie macht zum beispiel so //küsst ihre eigene hand und berührt ihre lippen// und berührt dann damit die lippen; was ich nicht schlimm finde wenn ich zum beispiel auch mache, aber dadurch dass man diese KUSSbewegung macht, hatte ich letztens diese situation, dass ich sie auf dem arm hatte, und ~
Franz: L ((räuspern))
Tessa: ~ sie mir auf einmal n kuss auf die wange gegeben hat, ~
John: L mmh
Tessa: ~ wo ich gedacht hab, fand ich zu schnell, weil so lange bin ich noch nicht da; hab ich ihr dann auch erklärt, ähm //stimme höher// wo ich gedacht hab, was war das jetzt? //stimme wieder nochmal// also ich hab mich selber einfach erschrocken, und dann hab ich mit ihr ähm (.) bekleidungseinkauf gemacht, und die war total fertig, weil die n lan- n langen kindergartentag hat, und dann war auch so, dass sie es wieder versuchte, weil ich hatte sie so auf dem arm, und wir warteten gerad auf die mutter, und ähm, (.) war das so n halber, halbes ding zwischen, wange und mund, °da hab ich gedacht° was~
Lilian: L@(ah)@
Tessa: ~ haste denn für sorgen, ne und dann //stimme hoch// so der mond ist rund? //stimme normal// dann hab ich=gesacht, ja nee, aber nicht so,
Lilian. L @(1)@

GD1, 943-961

Tessa berichtet zunächst von einem Abendritual, bei dem die pädagogischen Fachkräfte das Gesicht des Kindes berühren und dabei einen Kinderreim aufsagen. Als Abschluss geben die pädagogischen Fachkräfte den Kindern einen Kuss auf die Hand, welche dann an die Lippen geführt wird. Nach Tessas Einschätzung führt diese Kussbewegung dazu, dass Andrea sie küssen möchte. Tessa führt zwei Beispiele an, bei denen Andrea sie im Kontext dieses Rituals auf die Wange bzw. in die Nähe des Mundes geküsst hat. Diese überfallartigen Küsse von Andrea erschrecken Tessa, sie rechnet nicht damit. Beide Male zeigt sie dem Mädchen auf, dass es hier eine Grenze gibt, die sie nicht überschreiten darf. Tessa begründet ihre Ablehnung damit, dass sie noch nicht so lange in der Gruppe arbeitet; zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion sind es fünf Monate. In beiden Fällen kontextualisiert Tessa die Situation. Das Mädchen ist bei ihr auf dem Arm, also körperlich sehr nah. Im zweiten Beispiel ist Andrea dazu noch müde und fragt nach dem Abendritual. Nachdem Tessa mit den beiden Beispielen das Tabu des Mundkusses bestätigt hat, geht sie weiter darauf ein, warum das Verhalten von Andrea dennoch verständlich ist.

Tessa: wo ich dann ich (gedacht=hab) ne- aber was bei ihr nich also so schlimm empfinde, das ist n kleines mädchen und wenn jetzt doreen zum beispiel, du kennst die schon so lange und wenn die das bei ihr versuchen würde, ich fänds halt irgendwo sie sieht=s dann ja auch, mama küsst die und mama hat sie ja auch lieb, und doreen kennt sie ja auch schon eigentlich ihr ganzes leben, ich find=s halt irgendwo dann auch so normal wenn die kleinen das versuchen, aber ich denk mir dann halt auch so mmh, aber, weil du ja ~
John: L aber ~
Tessa: ~ sagst du findst das komisch, aber bei so kleinen?
John: ~ bei- bei mir, bei bei mir hat se das ja auch schon; also auf die wange bei dem mond ist rund dann plötzlich, zack nach vorne, zack auf die-
Tessa: L ja, kriegste ech n schock, °wo ich gedacht hab was?°
[…]

GD1, 963-973

Tessa reflektiert ihre eigene Reaktion dahingehend, dass die Grenzüberschreitung für sie „nich […] so schlimm“ ist. Andrea als kleines Mädchen verletzt ihre Grenzen so nicht. Es geht vielmehr um die angenommene Normalitätsvorstellung, dass in diesem Kontext ein Mundkuss zwischen pädagogischer Fachkraft und Kind nicht zugelassen ist. Dennoch bringt Tessa Verständnis dafür auf, dass Andrea diese Unterscheidung noch nicht treffen kann: „doreen kennt sie ja auch schon eigentlich ihr ganzes leben“. Mit der Aussage wird deutlich, dass die Beziehung des Kindes zur pädagogischen Fachkraft für das Kind ähnlich sein könnte wie zur Mutter. Indem die beiden Beziehungen nebeneinandergestellt werden, liegt nahe, dass es auch eine tiefe emotionale Bindung zu Doreen gibt. Tessa resümiert „weil du sagst du findest das komisch, aber bei den kleinen?“. Mit dieser Frage wird Lilians Skepsis wiederum hinterfragt und es kommt zu einer Einschränkung. Zusammen mit der Aussage von John, der ebenfalls von seinem Erschrecken über einen Wangenkuss berichtet, kommt es zu einer vorläufigen Synthese: Kleine Kinder können selbst die Grenzen von Nähe, die sich im Heimalltag ergeben, noch nicht verinnerlichen. Dennoch sind Küsse auf den Mund für die jungen pädagogischen Fachkräfte erschreckend. Im Anschluss greift Franz die Situation auf und geht auf Andreas Ankommen in der Einrichtung ein:

Franz: L aber das ist wirklich, das muss man, (.) genau nachfühlen so; ne also, dieses kind ist halt gekommen, da war=s äh (.)zwei ein halb. und es war halt=n kind, ~
Lilian: L zwei ein halb
Doro: L zwei
Franz: ~ das äh ohne irgendwelche Probleme, ständig irgend-wildfremden leuten auf den schoß hüpfte, äh u-umarmt werden wollte, auch total süß und knuddelig kind; und ~
?: L ja
Franz: ~ jeder meinte es auch dann auf den arm nehmen zu müssen, und durch die gegend tragen zu müssen, und alles; da war überhaupt keine distanzfähigkeit und unterscheidungsfähigkeit da, was da irgendwelche menschen betrifft, das hat sich im laufe der zeit äh enorm verändert,

GD1, 977-987

Franz beschreibt, wie sehr Andrea, als sie in die Einrichtung gekommen ist, Körperkontakt gesucht und diesen auch vielfach bekommen hat. Für sie schien es dabei nicht wichtig, wie gut sie die Menschen kannte. Dieses Verhalten steht im Widerspruch zu der zuvor entwickelten Orientierung, dass es einer längeren Beziehung bedarf, damit mehr Nähe zugelassen werden kann. Für Andrea scheint dies nicht der Fall gewesen zu sein und auch die Erwachsenen sind zu dem Zeitpunkt, als sie jünger war, auf die Nähe eingegangen. Es gab keine „unterscheidungsfähigkeit“. Hier sieht Franz eine Entwicklung, die das heutige Verhalten von Andrea relativiert. Auch wenn es heute gelegentlich grenzüberschreitend ist, hat sie früher noch viel mehr Körperkontakt eingefordert. Nach dieser allgemeinen Einordnung für die Kolleg*innen, die Andrea noch nicht so lange kennen, schließt er an und erläutert seine eigene Bewältigungsstrategie in Bezug auf das Mädchen:

Franz: äh jetzt kenn ich die halt auch schon so lang, und ich wie gesagt, ich war ja auch zwei wochen im gruppenurlaub mit ihr und; äh ich denk schon dass die n ne starke bindung auch zu mir hat; und d-die macht das halt bei mir auch immer mal wieder; oder will einfach mal n-nicht nur toben mit mir, sondern sich letztendlich ma, ausruhen, im-im-im meinem arm; wenn ich dann irgendwo sitze und die dann eben kommt wenn sie mich sieht, aber es ist etwas so, wo du natürlich wirklich auch erstmal hin fühlst, und auch erstmal irritiert bist und ~

?f: L mhm

Franz: ~ überlegst; ist dass jetzt angemessen, ist das jetzt passend? is das nicht passend und so weiter, (.) also da muss man schon ganz genau hinfühlen; ich hab dann für mich entschlossen, das ist passend, ich kenn se halt lang genug und gut genug, und wenn sie mir dann alle fünf tage mal n knutscher auf die wange legt, dann ist dass eben okay, aber äh ja das ist schon etwas wo du genau hingucken musst für dich;

Tessa: ja

GD1, 987-1003

Franz beschreibt hier zunächst seine eigene Beziehung zu Andrea. Sie hat eine „starke bindung“ zu ihm und sucht Körperkontakt sowohl zum „toben“ als auch, um bei ihm Ruhe zu finden. Die Haltung, die er hier aufzeigt, ist also nicht generalisierbar, sondern spezifisch auf das Kind bezogen. Hier weicht er vom generalisierten Tabu ab. Vielmehr fühlt er für sich nach, ob die Situation „angemessen“ ist oder nicht. Er wählt hier die Strategie, „auf sein Gefühl zu vertrauen“. Die Entscheidung, wie hier Grenzen gesetzt werden, ist also emotional und individuell. Dies korrespondiert mit den vorangegangenen Ausführungen von Tessa. Auch für sie war es eine individuelle Entscheidung, dass der Kuss auf die Wange nicht passend war. So können die beiden unterschiedlichen Einschätzungen von möglicher Körpernähe nebeneinander stehen bleiben. Während Franz sich von Andrea regelmäßig auf die Wange küssen lässt, lassen Tessa, John und Lilian dies nicht zu.

Im Kontrast zu den nicht familienanalogen Gruppen sehen die familienanalogen Gruppen deutliche Bedürfnisse der Kinder nach körperlicher Nähe. Diese sind sogar so weitreichend, dass sie trotz des deutlich körper-betonteren, familienanalogen Konzepts der Wohngruppe nicht vollständig beantwortet werden können. Den Kindern fehlt trotz des zugestandenen Körperkontaktes etwas, das nicht kompensiert werden kann, wenngleich die Unzulänglichkeit zumindest im Gespräch thematisiert wird. Diese Lücke, die durch das Leben außerhalb der Familie entsteht, beschreiben alle vier familienanalogen Wohngruppen. Auch wenn die Konzeption der Wohngruppen an Familie angelehnt ist und sie sich auch für körperliche Nähe zuständig fühlen, so bleibt ihre Antwort auf das körperlich-emotionale Nähebedürfnis doch eine andere als in Familien. Damit bleibt sie unzulänglich. In dieser Orientierung wird deutlich, dass die Wohngruppen sich an einem Familienbild orientieren, in dem Eltern eben diese Nähe geben können und wollen – obwohl die Kinder, die in der Wohngruppe wohnen, oftmals unterschiedliche Formen von Gewalt in der Familie erfahren haben. Ein professionelles Setting kann das kindliche Bedürfnis nach Nähe nicht in Gänze beantworten.

Während diese Lücke von Team 5 als strukturelle Bedingung beschrieben wird, bringt Team 6 die Lücke in Verbindung mit dem Thema sexuelle Gewalt und kritisiert, dass sie dem kindlichen Bedürfnis nach Nähe vor diesem Hintergrund nicht gerecht werden können:

Herr Wall: jaja das ich=mein interessant, interessant daran is, dat es sich gar nicht um die sache des sexuel- des sexuellen missbrauchs an sich geht, (.) der ja, perfide, so,~
Frau Brand: L das is n mittel ne,
Herr Wall: ~ perfide is dat man da gar nicht drüber zu sprechen brauch, sondern einfach nur die verunsicherung, wat macht dat mit mir; […]
Herr Wall: und dann is die frage für mich, wie geh ich damit um; wie weiß ich mich davor zu schützen, überhaupt jemals in einen verdacht zu kommen; muss ich (.) eine wand zwischen mir und den kindern aufbauen, die pädagogisch nicht sehr sinnvoll is; das heißt wenn jaqueline morgens aufste- oder von der schule kommt, hat n schweren tag gehabt, oder hat irgendwie, kenn=se ja, kommt die, darf ich dich einmal in den arm nehmen, einmal drücken;
Herr Aman: mhm
Herr Wall: joa; (.)nee lass ich- lass ich dann nicht mehr zu weil,~r
Herr Deich: L allein, aber allein,-
Herr Wall: ~ würde ein fremder dritter mich sehen; und würd der dat dann interpretieren; (.) und seine interpretation weiter bringen; steh ich da mit dem rücken an die wand;
Herr Aman: dat heißt für dich, dat du, wenn wenn wenn es um sexuellen missbrauch geht, ständig so im spannungsfeld bist zwischen wat brauch ich, als schutz, und wat braucht dat kind zur ~
Herr Wall: L zwischen, zwischen dem wat is pädagogisch zulässig, ~
Herr Aman: ~ entwicklung
Herr Wall: ~ wat is notwendig, guck se alle an, guck dir den den langen devin an, wenn der dann eben halt probleme mit seiner freundin hat und is dann unten durch; ne wie regina sagt, dann würd er sich am liebesten mal bei dir au=m schoß sitzen; einmal drücken, und einmal die schmuse- die schmuseeinheiten abholen, was ja aus pädagogischer sicht unheimlich sinnvoll, und unheimlich nötig wäre, aber wat ich vor diesem hintergrund, des sexuell, der gefahr des sexuellen missbrauchs bezichtig zu werden, dann aber nicht mache; (3) und dat nimmt mir, eine ganze portion an~
Herr Aman: L mhm
Herr Wall: arbeitsqualität auch, die ich auch geben könnte, aber nicht gebe, oder nicht GEBE, ohne irgendwie in verruf zu- oder in- oder mich nich in gefahr zu begeben.[…]

GD6, 1026-1065

Für Herrn Wall hat die Einschränkung der körperlichen Nähe zwischen den Fachkräften und den Kindern zunächst nichts mit „sexuelle[m] missbrauch[] an sich“ zu tun. Dieser ist so „perfide“, dass er – um im Bild der Grenze zu bleiben – weit hinter der Grenze dessen ist, was als passende körperliche Nähe zwischen pädagogischen Fachkräften und Kindern diskutiert wird. Den Alltag der Fachkräfte bestimmen jedoch genau diese Abwägungen des möglichen und unmöglichen Körperkontaktes. In der Gegenüberstellung wird sexuelle Gewalt klar von der pädagogischen Balance zwischen Nähe und Distanz abgegrenzt, die immer wieder

austariert werden muss. Diese Abwägung ist konstitutiv für pädagogisches Handeln. Vor dem Hintergrund von sexueller Gewalt in Institutionen entsteht jedoch eine „verunsicherung“ bei den Fachkräften, pädagogisch alltägliche Situationen der Nähe könnten vor dem Hintergrund des Themas sexueller Gewalt in Institutionen anders gelesen werden. Es entsteht die Angst, „in einen verdacht zu kommen“ und das Bedürfnis, sich vor dieser Situation zu schützen. Um diese Situation zu verhindern und handlungsfähig zu bleiben, gibt Herr Wall an, eine „wand“ zwischen sich und den Kindern aufzubauen. Diese Wand ist seiner Einschätzung nach in Bezug auf die pädagogische Beziehung „nicht sinnvoll“. In der weiteren Sequenz werden Situationen mit Jugendlichen beschrieben, die körperliche Nähe brauchen:

```
Herr Aman:  (…) (.) ja wenn ich jetzt den ganzen bereich sexualität
            nehme, wat äh beziehung, oder nähe und distanz, zu~
Herr Deich:                          L mhm
Herr Aman:  ~ anderen, menschen betrift, is ja auch wat sexuelles~
Herr Deich:                                                  L mhm
Herr Aman:  ~(.) wo is=n die grenze; wenn ich da sitze und jaqueline
            sein köppcken, wieder so mir an=ne schulter hat, und dann,
            gucken wir, wie heißt der krempel; gzsz (.) ~
Herr Deich:                L mhm                             L mhm
Herr Aman:  ~guck=se mal mit, dat is ganz spannend; da is wat mit dem
            kind; dat dauert ja keine zwei minuten, zack is der kopf
            da; wie angeklebt;
Frau Brand:                L is glau- is beim devin genaus so; der~
Herr Deich:                                                  L mhm
Frau Brand: ~rutscht dir ja fast auf=n- schoß ne?
Herr Aman:  JA. aber wirklich wo is da die grenze; (1) für mich wär~
Frau Brand:                                        L die grenze-
Herr Aman:  ~ die grenze ja auch schon, da erreicht unter umständen;
            wenn ich, wüsste, dat timm (.) fiktiv ne, (.) ~
Herr Deich:                            L (das)
Herr Aman:  ~immer, (.) situationen, provoZIEREN würde; wo die dat
            macht; (.) dat wär für mich schon grenzverletzend;
            grenzverletzung;
                                                    GD6, 1090-1112
```

Die Sequenz wird von Herrn Aman zunächst mit einer theoretischen Argumentation eingeleitet. Er stellt heraus, dass Beziehungen zwischen Menschen und somit Nähe und Distanz in diesen Beziehungen etwas „sexuelles“ sind. Mit dieser einleitenden Verortung von Nähe in Beziehungen als etwas, das mit Sexualität verbunden ist, wird auf „die grenze“ verwiesen. Obwohl das Sexuelle in körperlicher Nähe mit eingeschlossen ist, darf Sexualität zwischen pädagogischen Fachkräften und Kindern sowie Jugendlichen nicht gelebt werden. Während das Sexuelle konstitutiv ist, muss Sexualität unterbunden werden. Hier ist auffällig,

dass die Grenze dessen, was verboten ist, im professionellen Verhältnis in der Wohngruppe strenger zu handhaben ist als in der Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern. Im Setting der Wohngruppe müssen Situationen der körperlichen Nähe kontinuierlich daraufhin befragt werden, ob diese grenzüberschreitend sind oder eben nicht. Als Beispiele werden zunächst Situationen angeführt, in denen Jugendliche selbst körperliche Nähe einfordern, indem sie auf der Couch sitzend ganz nah an die pädagogischen Fachkräfte heranrutschen, ihren Kopf an sie ‚ankleben' und fast auf den Schoß rutschen. Diese Situationen der Nähe, die von den Jugendlichen ausgehen, werden zugelassen, rufen aber bei den pädagogischen Fachkräften dennoch die Frage auf, ob sie vor dem Hintergrund des Themas sexueller Gewalt in Institutionen legitim sind. Weiter folgt eine Einschränkung von Herrn Aman: Er unterschiedet Situationen, in denen Jugendliche das Bedürfnis nach Nähe äußern, von solchen Situationen, in denen „timm", (also Herr Deich) als eine pädagogische Fachkraft Nähe-Situationen „provoZIEREN" würde. Während also das kindliche Bedürfnis nach Nähe in der Beziehung zur pädagogischen Fachkraft gestillt werden darf, wird ein Bedürfnis der pädagogischen Fachkraft nach Nähe tendenziell abgelehnt.

Die Rekonstruktionen für die anderen familienanalogen Teams zeigen homologe Orientierungen. Auch hier entsteht eine Verunsicherung, die zu einer Begrenzung von körperlicher Nähe zwischen Fachkräften und Kindern bzw. Jugendlichen führt. Zusammenfassend lassen sich fünf Gründe identifizieren, mit denen die Teams die Begrenzung von körperlicher Nähe legitimieren:

(4) Kinder müssen natürliche Grenzen der Intimität erlernen
(5) Persönliche Bedürfnisse der Mitarbeiter*innen nach mehr Distanz
(6) Diskursive Aushandlung dessen, was die Mitarbeiter*innen als legitime/natürliche Nähe zwischen Pädagog*innen und Kindern sehen
(7) Institutioneller Rahmen, der wenig Nähe zulässt
(8) Angst vor Falschbeschuldigungen

Neben den generellen Begründungsmustern für die Begegnung des kindlichen Bedürfnisses nach Nähe werden diese Bedürfnisse der Kinder deutlich nach Alter und Geschlecht unterschieden. Im Folgenden soll auf diese beiden Merkmale noch einmal gesondert eingegangen werden:

Alter

Den Bezug auf das Alter der Kinder und Jugendlichen macht eine Sequenz aus der Gruppendiskussion mit Team 5 sehr deutlich:

```
Frau März:  […] wir haben ja erzählt, (.) das die ersten kinder die
            kamen noch sehr klein waren;
Y:          mhm,
Frau März:  und da war das schon mal üblich das die auch sonntags
            morgens zu mir ins bett kamen; aber da waren dann drei
            @gleichzeitig@ die dann auch noch mal irgendwo, kuscheln
            wollten, oder wo man dann, mit kuscheltieren noch irgendwat
            gespielt hat oder der gleichen ne;
Frau Siepen:                              L da is ja eigentlich immer nur
            einer, weil wenn einer dat will, dann wollen dat ja @alle@;
Frau März:          L so aber dat lass ich, lass ich ja nicht zu äh,
            wenn die nachher zehn jahre oder so sind; sondern es gibt
            ne bestimmte zeit, dafür und dann äh verändert sich das
            auch;
Y:          mhm
Frau März:  oder wenn nachts einer äh nicht schlafen kann oder
            albträume hat, dann äh hab ich wohl immer auch ne matratze
            parat liegen @wo derjenige drauf schlafen kann@ ne, also so
            sachen, sind ja schon auch wichtig an an ~
Y:                     L ja
Frau März:  ~ nähe auch zu vermitteln; und nicht ich lass dich mit
Y:                                  L ja
Frau März:  ~ deinen problemen~alleine;
Herr Weiler:        L ja dann eben auch, dieses auch mal kebbeln, oder
            das man äh; ganz klar situationen hat, ähm so das is
            eigentlich mehr so so n kräftemessen auch; also ich hab das
            ab und zu auch mit den, mit den jungs, wo man dann auch so,
            so guckt äh, wo man die auch mal kitzelt, oder so, oder wo
            man äh dann auch mal äh kraft oder so ausprobiert; ähm ähm
            um zu zeigen auch so n bisschen äh also dass das auch
            normal is; ja
Y:                    L ja
Frau März:  ja, und also ich mein es kann auch der ein oder andere
            jugendliche mal kommen und nimmt dich in den arm; und dann
            drückst du den auch mal eben zurück; das is is find ich is
            auch normal; ohne das da gleich @irgendwas dahinter stehen@
            muss ne,
Frau Siepen: °mh°
                                                          GD5, 1321-1353
```

Die Textstelle greift vier Situationen der Nähe auf, die jeweils mit dem Alter der Kinder verbunden werden und die in der Aneinanderreihung Differenzen im körperlichem Umgang mit den Kindern zeigen.

Als erstes beginnt Frau März mit einer Retroperspektive auf die Zeit, als die heute jugendlichen Bewohner*innen noch „sehr klein“ waren. Aus anderen Erzählungen von Frau März ist bekannt, dass die meisten Kinder unter 3 Jahre alt waren, als sie aufgenommen wurden. Als die Kinder noch so jung waren, war es „üblich“, dass sie „sonntags morgens“ mit in Frau März‘ Bett kamen, um zu „kuscheln“ und mit „kuscheltieren“ zu spielen. Frau März ist amüsiert, als sie an diese Situationen zurückdenkt. Initiator*innen der hier hergestellten körperlichen

Nähe sind die Kinder, welche aktiv ins Bett der Fachkraft kommen. In diesem Alter beurteilt Frau März dieses Bedürfnis nach intensiver körperlicher Nähe als legitim und kommt ihm nach. Anders ist dies, wenn die Kinder älter werden. Mit „zehn jahre[n] oder so" würde sie die Nähe auf diese Weise verweigern, selbst wenn die Kinder diese suchen würden. Mit dem Älterwerden der Kinder verschiebt sich hier eine Grenze der legitimen Nähe. Ähnlich wie im Beispiel mit dem Gute-Nacht-Kuss handelt es sich hier um eine Szene, die durch ihre Intimität auch eine sexuelle Konnotation aufweist. Es liegt nahe, dass diese sexuelle Konnotation für Frau März stärker wird, wenn die Kinder älter werden.

Das zweite Beispiel schließt direkt an das vorangegangene an und beschreibt den Umgang mit Nähe in Bezug auf die Gegenwart und mit Kindern und Jugendlichen, die zwischen zehn und 14 Jahre alt sind. Diese Kinder dürfen nicht mehr zu Frau März ins Bett, gleichzeitig gibt es Situationen, die auch nachts für sie zumindest eine körperliche Nähe (keine direkte Berührung) zwischen ihr und älteren Kindern legitimieren: Werden die Kinder von „albträumen" geplagt, dürfen sie auf einer Matratze neben ihrem Bett schlafen. Es ist Frau März aus pädagogischen Gründen wichtig, diese Nähe zu bieten. Auf diese Weise zeigt sie den Kindern, dass sie sie mit ihren Problemen nicht allein lässt. Damit wird die körperliche Nähe hier als pädagogisches Instrument benannt und bewusst reflektiert eingesetzt.

An diese pädagogische Begründung des Körperkontaktes schließt Herr Weiler an und berichtet, dass er sich mit Jungen auch mal „kebbel[t]" und sie „kitzelt", was für ihn ein Teil von „kräftemessen" ist. Auch er setzt Körperkontakt ein um den Kindern „zu zeigen" „dass das auch normal ist". Damit übernimmt er in der Art und Weise, wie er mit den Jungen körperlich wird, Vorbildfunktion. Im Tun lernen die Jugendlichen mit körperlicher Nähe umzugehen. An dieser Schilderung ist ebenfalls interessant, dass sich der männliche Mitarbeiter ausschließlich auf die Jungen bezieht. Hier zeigt sich bereits, dass die pädagogischen Fachkräfte in Bezug auf das Geschlecht der Kinder und Fachkräfte ebenfalls Unterscheidungen hinsichtlich der Legitimität von körperlicher Nähe machen.

In der vierten Situation geht es um die Erwiderung einer Umarmung durch Jugendliche. Auch hier geht es erneut darum, dass die Situation als „normal" beurteilt wird und dieses normal abgegrenzt wird von „irgendwas dahinter". Dieses vierte Beispiel macht durch diesen Zusatz das Jenseits der Grenze präsent. Die Grenze bilden auch hier wieder, so die wahrscheinliche Lesart, die sexuellen Bedürfnisse von pädagogischen Fachkräften evtl. auch die der Jugendlichen, die hier zurückgewiesen werden müssen.

Auch das Alter der pädagogischen Fachkräfte wird in einigen Teams als konstitutiv für die Beurteilung der möglichen körperlichen Nähe diskutiert:

Herr Aman: […] wir zwei diskutieren ja drüber äh, wat kann ich zulassen; wieviel nähe kann ich zulassen; wo ich dann sach, ach thorsten- äh timm, (.) pff ich kann dat zulassen; wenn der siebzehn is und sein köppken bei mir auf de schulter legt; dat is wat, ich bin n alte mann, mit grauen haaren, bei dir, WÄR dat SELBE TUEN, (.) ne ~
Herr Deich: L @(.)@
Herr Aman: ~ ganz andere qualität; ne?
Frau Brand: L dat hatten wir doch letzten mal
Herr Deich: L mhm L ja

GD6, 1647-1654

So besteht also hier in Team 6 die handlungsleitende Orientierung, dass eine ältere Fachkraft – Herr Aman ist fast 60 Jahre alt – im Vergleich zu einem jüngeren Mitarbeiter – Herr Deich ist Anfang dreißig – mehr körperliche Nähe zu einem Jugendlichen haben könne. Die Zeichen des Alters („grauen haare“) nähmen die mögliche sexuelle Konnotation aus der Situation weg.

Zwei Teams, in denen Kolleg*innen unter 30 arbeiten (Team 1 und 4), erzählen in ihren Gruppendiskussionen über Situationen, in denen gerade das relativ junge Alter der Fachkräfte relevant wird. Folgende Sequenz berichtet die 22-jährige Tessa aus ihrer Zeit als Anerkennungsjahrpraktikantin. In dieser Sequenz wird sowohl ihr Alter als auch das Alter der Jugendlichen sowie das Geschlecht der Akteur*innen relevant. Die Rekonstruktion der Sequenz (GD1, 581–630) ist im Folgenden in Abschnitte untergliedert, um sie für die Lesenden besser verständlich zu machen.

Die Beschreibung der Szene steht noch in unmittelbarer zeitlicher Nähe zur Eingangsfrage der Diskussionsleiterin. Die ausführliche Erzählung ist somit auch eine Antwort auf die Frage, ob die Mitarbeiter*innen schon einmal mit dem Thema sexuelle Gewalt durch Mitarbeiter*innen zu tun gehabt haben.

Tessa: ich glaub aber auch das es manchmal, auch so n bisschen was, mit (.) mit dem alter zu tun hat, ich glaub gerade so bei frauen, weil man sagt ja jetzt schnell das die männer jetzt so halt immer in gefahr sind, oder sowas;

GD1, 581-583

Tessa rahmt ihre Erzählung als Hinweis auf eine intersektionale Verschränkung von Alter und weiblichem Geschlecht in Bezug auf sexuelle Gewalt. Sie sieht es als eine Gegenüberstellung zu allgemein bekannteren Erzählungen über Männer, die durch die Thematisierung von sexueller Gewalt in „gefahr“ gebracht werden.

Sie bringt hier einen neuen Punkt mit ein, der nicht in gleichem Maß in der öffentlichen Diskussion besprochen wird.

Tessa: aber ich bin jetzt auch noch ziemlich jung und ich hab ähm, in der zeit meines anerkennungsjahres eine erlebnispädagogische maßnahme mitgemacht, ähm wo ich eine woche lang auf nem plattboot war, also wirklich auf engstem raum. wo man selber ja ziemlich wenig privatsphäre hat,

GD1, 583-587

Von der anfänglichen Allgemeingültigkeit der Aussagen verschiebt sich die Specher*innenposition nun zu einer persönlichen. Tessa selbst ist „noch ziemlich jung" und ihre Erzählung bezieht sich auf ihr Anerkennungsjahr, das noch nicht lange zurückliegt. Mit der Nennung dieses letzten Ausbildungsabschnitts positioniert sich Tessa aber gleichzeitig auch als Novizin im pädagogischen Feld. Sie ist nicht nur jung an Jahren sondern auch an Arbeitserfahrung.

Nachdem der Rahmen in Bezug auf das Alter abgesteckt wurde, skizziert Tessa Eckpfeiler der räumlichen Situation. Die nun folgende Erzählung bezieht sich auf einen erlebnispädagogischen Segeltörn. Dies impliziert, dass es vom pädagogischen Konzept her um ein ganzheitliches, also auch körperliches Lernen gehen sollte. Dazu gehört auch die relativ lange, intensive Zeitspanne gemeinsam mit den Jugendlichen. Das pädagogische Konzept und die räumlichen Gegebenheiten auf dem Schiff führen zu einer zwangsläufigen körperlichen Nähe, die kaum Raum für Privatheit lässt.

Tessa: und ähm auf dem plattboot waren halt nur die ältesten bewohner; also die ältesten heimbewohner und die, ähm=bewohner von der verselbstständigungsgruppe, und wir waren ähm (.) ja vier betreuer zwei frauen zwei männer und ich war halt die jüngste, und ähm; des waren dann fünfzehn jugendliche und der älteste war nur, (.) zwei jahre jünger glaube ich als ich; und das war dann schon schwierig sich da auch irgendwo durchzusetzen, und ich (.) hatte halt echt irgendwie probleme mir da irgendwie autorität mir dann zu verschaffen, gerade mit so nem pulk an jugendlichen, ähm wo man ja eher dahin gehört als zu der; altersgruppe von seinen kollegen, und ähm ja es war schon schwierig da irgendwie mit denen da zurechtzukommen;

GD1, 587-596

Nach der kurzen Einordnung zur räumlichen Enge greift Tessa nun wieder das Alter auf. Es geht ihr nicht per se darum, dass sie jung ist, sondern vielmehr um die Nähe im Lebensalter zwischen ihr und den Jugendlichen. Letztere gehörten zu den selbstständigsten und ältesten im Heim, waren also vermutlich 16 bis 19 Jahre alt. Sie selbst war lediglich zwei Jahre älter. Aus ihrer Perspektive gehörte sie altersbedingt eher in die Gruppe der Jugendlichen als zu den wesentlich älteren Kolleg*innen. Dieser geringe Altersabstand führte dazu, dass Tessa Autoritätsprobleme hatte. Die Jugendlichen werden von ihr als „pulk“ beschrieben. Eine Masse, in der die Einzelnen untergehen und die an dieser Stelle für Tessa zur Herausforderung, evtl. auch zur Bedrohung wird.

Tessa: ich war die einzige raucherin, und man durfte auf dem schiff halt rauchen, aber halt nur ganz vorne und man musste halt immer so gucken, wie ich mich mich auch präsentiere, und so mein kleidungsstil, was ich so anziehe, damit ich halt für die nicht irgendwie, (.) anzüglich wirke; und ähm; halt auch so sprüche kamen wie du hast mir nichts zusagen du könntest meine freundin sein,

GD1, 596-601

Tessa geht nun näher ins Detail der Situation. Sie als „einzige raucherin“ muss sich, um zu rauchen, aus dem Schutz des Achterschiffs nach vorne an den Bug begeben. Dieser Gang nach vorne exponiert sie gegenüber den Jugendlichen und machte sie unsicher in Bezug auf ihren Körper. Sie will sich so kleiden, dass sie nicht „anzüglich“ wirkt. Hier kommt zum ersten Mal explizit Sexualität mit in die Situation. Tessa sieht dabei die Verantwortung bei sich, die Sexualität möglichst aus der Situation herauszuhalten. Aber allein ihr Alter, dessen sie sich ja nicht entledigen kann, macht sie zur potentiellen Sexualpartnerin und aberkennt ihr in dieser Position das pädagogische Verhältnis, das immer eine generationale Differenz miteinschließt.

Tessa: und wo man dann auch manchmal gedacht hat ich möchte jetzt nicht am lagerfeuer mit denen so unheimlich nah beisammensitzen oder das die sich mehr so um mich tümmelten, weil ich den glaub=ich auch einfach so sympathisch noch war, und auch auch greifbarer

GD1, 601-605

Für Tessa führt die fehlende generationale Differenz zu einer sehr unangenehmen Situation. In ihrer Perspektive betrachten die Jugendlichen sie noch als „greifbar", als zur Verfügung stehende Sexualpartnerin. Diese Vorstellung führt dazu, dass sie Nähe tendenziell eher abwehrt und auf Distanz geht.

Tessa: wo ich mir so gedacht hab, (.) ja wenn man dann als junge frau mit den jugendlichen zusammenarbeitet finde ich dass ist halt auch nochmal was besonderes ist da den abstand auch irgendwie auch zu gewinnen, ähm und weil man halt auch schnell konkurrenz für die mädchen, wird, die ja dann eigentlich auf (.) die älteren stehen (.) ähm denn da irgendwie da auch zu gucken das man da immer schön sauber; bleibt und ähm sich mehr rauszieht was ja eigentlich schade ist weil man genauso mitmischen möchte wie die anderen älteren kollegen,

GD1, 605-612

In der vorläufigen Konklusion der Szene betont Tessa noch einmal, wie stark die Sexualität zwischen den älteren Jugendlichen und jungen Fachkräften aufgerufen wird, allein dadurch, dass der Altersabstand so gering ist. Besonders prägnant ist hier die Formulierung „sauber bleibt". Ein sexuelles Begehren der Jugendlichen oder gar ein eigenes wäre etwas, was die Fachkraft beschmutzen würde. Um dies zu verhindern, muss sie stärker auf Distanz gehen als ältere Kolleg*innen dies müssen. Der geringe Altersabstand an sich bringt die Sexualität mit ein, dieser kann sie zwar mit Distanz begegnen, sie kann sie jedoch nicht wegnehmen.

Tessa: aber man eben ganz vieles immer irgendwie so im; ja im hintergrund musste ich mich viel halten ich konnt nicht immer so mit ins geschehen rein ähm was ich sehr schade fand; also ich bin zum beispiel dann extra nicht so wirklich dann schwimmen gegangen; (.) im meer weil ich mir gedacht hab des; (.) ich hätte jetzt nur=n bikini mit und wenn ich sowieso schon merk das die komisch drauf sind, würde ich=s jetzt nicht bewusst machen, weil ich mich dann auch nicht wirklich wohl gefühlt hab in dieser runde und so gedacht hab, man wird schon fast so, (.) ja dazu getriezt, irgendwas zu machen, und ich musste da echt manchmal so sitzen; (…) gedacht hab wat wat wollt ihr jetzt hier von mir, auf so engem raum;

GD1, 612-621

Selbst ihre distanzierte Haltung, die sie bedauert, führt nicht dazu, dass die sexuelle Aufladung wegfällt. Vielmehr fordern die Jugendlichen sie heraus, „irgendwas zu machen“. Sie fordern Tessa dazu auf, ihren Körper zu zeigen. Das ist Tessa unangenehm. Später, als sie in der Diskussion noch einmal auf den Segeltörn zu sprechen kommt, sagt sie, dass sie sich „wie so n stück fleisch“ (GD1, 1164) gefühlt habe und dass das Verhalten der Jugendlichen sie verletzt habe: „aber es war einfach so dieses seelische was auch so angeknackst wurde“ (GD1, 1165). Es zeigt sich, dass Tessas Erzählung eigentlich eine Erzählung über sexuelle Gewalt durch Jugendliche an jungen Fachkräften ist.

Tessa: und ich weiß nicht wenn dann wirklich jemand (.) so andere (.) ähm phantasien hat? finde ich das die einem das-, also nicht das ich den kindern das jetzt unterstelle aber es ist den manchmal echt leicht gemacht denke ich mir wenn da, (.) wenn ich jetzt wirklich lust gehabt hätte, ich wüsste nich wie da manche jugendliche so reagieren;

GD1, 621-625

Im Anschluss an die Konklusion zur Gewalt gegen sie selbst schlägt Tessas Erzählung doch noch einen Bogen zur Gewalt durch pädagogische Fachkräfte. Sie stellt die These auf, dass die sexuelle Aufgeladenheit, die aufgrund des geringen Altersabstandes anwesend ist, einen Risikofaktor für sexuelle Gewalt darstellt. Sie sagt zwar, dass sie nicht wüsste, „wie da manche jugendlichen so reagieren“, hat aber gleichwohl vorher schon sehr klar gemacht, dass die Jugendlichen sicherlich auf sexuelle Anspielungen ihrerseits eingegangen wären. Hier leitet Tessa das Risiko ab, dass jüngere Fachkräfte die Nähe im Alter zu sexuellen Handlungen nutzen könnten. Da die Jugendlichen jedoch Schutzbefohlene bleiben, ordnet Tessa die Handlungen als sexuelle Gewalt ein.

Tessa: (.) und das finde ich dann (.) die sind dann ja auch wirklich leichte opfer; (.) die ähm schmerzgrenze; und ja dieser schutz des eigenen körpers der jugendlichen ist da echt sehr niedrig finde ich; also die sind da wie für alles offen, also hatte ich den eindruck; wo ich mir gedacht hab puh und dann halt noch die verschiedenen schicksale dahinter, (.) fand ich schon nicht so schön zwischendurch;

(GD1, 625-630)

Abschließend entwickelt Tessa die Orientierung über die zunächst als gefährlich dargestellten Jugendlichen weiter. Hinter dieser Gefahr stehen dann doch „opfer", die aufgrund von verschiedenen Schicksalen nicht für sich sorgen können und für die ein sexueller Kontakt mit einer pädagogischen Fachkraft dennoch sexuelle Gewalt wäre.

Geschlecht

Geschlecht wird ebenso wie Alter als bestimmende Kategorie für die Begegnung von körperlichen Bedürfnissen der Kinder eingeführt. Dabei wird sowohl das Geschlecht der Kinder selbst wie auch das Geschlecht der Mitarbeiter*innen als relevant benannt. In den in diesem Kapitel dargestellten Sequenzen und Auszügen sind hier bereits viele Aspekte berührt worden. Aus diesem Grund erfolgt nun keine weitere Rekonstruktion. Vielmehr werden die bereits aufgeworfenen Punkte zusammengefasst.

Deutlich wird, dass das Geschlecht der pädagogischen Fachkräfte hinsichtlich des Umgangs mit körperlicher Nähe sehr relevant ist. Über alle Teams hinweg kann gesagt werden, dass es eine Orientierung der Zuständigkeiten am gleichen Geschlecht gibt. Frauen sind tendenziell eher für die Bedürfnisse von Mädchen zuständig, Männer sind tendenziell eher für die Bedürfnisse der Jungen zuständig. Dies gilt für viele pauschalisierende Aussagen in den Gruppendiskussionen. Es werden aber auch immer wieder einzelne Beziehungskonstellationen angeführt, in denen Kinder und Jugendliche sich Bezugspersonen des anderen Geschlechts suchen und auch von ihnen körperliche Nähe einfordern. Über problematische Situationen berichtet bspw. das Team 4 mit der männlichen innewohnenden Fachkraft, Jan Hansen. Er als Kinderdorffamilienvater fühlt sich auch für die Begleitung der sexuellen Entwicklung der jungen Mädchen zuständig. Dies beschreibt er als Herausforderung, gerade weil er ein Mann ist.

Des Weiteren gibt es eine Tendenz der Zuständigkeit nach Tätigkeitsbereichen. Männer sind eher für Raufereien, Frauen eher für Sorge und Versorgung zuständig, wobei gerade durch die asynchrone Arbeit auch Männer Kinder duschen und Wickeln müssen. In Bezug auf die Sorgetätigkeiten kommt es auch zu einer Verschränkung mit der Kategorie Alter. Während männliche Mitarbeiter davon berichten, in der Kindertagesstätte nicht wickeln zu dürfen – egal welches Geschlecht das Kind hat – und auch in Bezug auf andere Körperpflegesituationen

wie die Duschassistenz gehemmt zu sein (s. o.), ist dies für weibliche Mitarbeiterinnen nicht in demselben Ausmaß problematisch. Männer sind jedoch in Bezug auf sexuelle Aufklärung und körperliche Bedürfnisse von älteren Jungen eher Ansprechpartner als die weiblichen Fachkräfte. In Bezug auf die von den Kindern angezeigten Bedürfnisse nach Körperlichkeit konnten keine Unterscheidung hinsichtlich des Geschlechtes rekonstruiert werden.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.